

## Die Bedeutung der Leiblichkeit für die Soziale Arbeit - Zur Standortbestimmung der Pädagogischen Medien

Ursula Schorn

### Inhalt:

Einleitende Gedanken  
Leiblichkeit und Gesundheit  
Zwischenmenschlichkeit als leibliche Begegnung  
Zwei Ebenen der Kommunikation  
Die drei Ebenen der Wahrnehmung  
Konsequenzen für die Soziale Arbeit  
Kreative Medien erschließen den sprachlosen Raum  
Kreative Medien in der Sozialen Arbeit  
Methoden des Lehrens  
Abschließende Gedanken

Literatur

### Einleitende Gedanken

Der Markt "Körper" ist entdeckt worden. Auch an unserer Fachhochschule?

Als Mensch unserer Zeit gilt es, den Körper fit zu halten. Man joggt nicht nur, sondern wandert im Nordic Style mit und ohne Stöcken, mit und ohne Hanteln und reiht sich – wenn's hoch kommt – als einer von Tausenden unter all denen ein, die sich im Marathonlauf ihre grenzenlose Durchhaltekraft beweisen wollen. Die neue Begeisterung für den Körper erfasst Menschen aller Generationen und Nationen – das dokumentiert dieses inzwischen zum Globalsport avancierte sportliche Ereignis. Nicht nur die Jugend sondern Vertreter aller Altersstufen und Kulturen sind aufgerufen, die Pleasure- und Leistungsmaschine des Körpers auf Trab zu halten. Es hält (angeblich) gesund und steigert das Lebensgefühl. Je fitter desto unsterblicher der Mensch. Das scheint die unausge-

sprochene Botschaft zu sein. Das Ergebnis ist gut für die Arbeit und gut für den Konsum. Gut für die Soziale Arbeit?

Sollte bei diesen überzeugend klingenden Ergebnissen körperlichen Aktivismus nicht auch die Sozialpädagogik das Selbst-Management des Klienten durch Fitness und Wellness Angebote schmackhaft machen? Was hält uns davon ab, dem Klienten als unserem "Kunden" Dienstleistungsangebote zu unterbreiten, die dem Trend der Zeit entsprechen? Wie reagiert die Sozialarbeit auf das nicht zu übersehende Bedürfnis des Menschen, den Körper gesund zu erhalten, von dem Hilarion Petzold sagt: "Der Körper hat Grund, sich zu Wort zu melden, denn die Basis seines Lebens, die Lebenswelt, ist bedroht."<sup>1</sup> Unser aller Gesundheit ist bedroht durch die Folgeerscheinungen der Zivilisation, für die jeder Einzelne unserer Gesellschaft

<sup>1</sup> Petzold, Hilarion: *Leiblichkeit*. Junfermann Verlag, Paderborn 1985

mitverantwortlich ist. Hilfe zur Selbsthilfe ist der Leitsatz Sozialer Arbeit. Welchen Beitrag kann die Sozialpädagogik leisten, um die individuellen Kompetenzen des Klienten zur Gesunderhaltung zu fördern? Gibt es hier nicht ein großes Aufgabenfeld und eine Mitverantwortung der Lehrenden dafür zu sorgen, Kompetenzen in dem zukünftigen Sozialarbeiter zu entwickeln, die Leiblichkeit als zentrales Phänomen des Menschseins in den Blick nimmt?

Aus meiner Sicht stellt die Entwicklung des Curriculums zum Bachelor-Studiengang eine große Chance dar, den Stellenwert der Pädagogischen Medien innerhalb dieses Studiengangs neu zu überdenken. Dazu bedarf es einer differenzierten Begriffsbestimmung von Leiblichkeit, um Zielvorstellungen und Intentionen dieses Fachbereiches in deutlicher Abgrenzung gegenüber körperlichem und kreativem Aktivismus neu zu definieren. Die damit beabsichtigte Transparenz von Theorie und Praxis dieses Lernbereiches wird hoffentlich den Boden bereiten für eine zukünftig stärkere Integration der Pädagogischen Medien in den interdisziplinären Fächerkanon des Studiengangs Sozialpädagogik/Sozialarbeit.

### Leiblichkeit und Gesundheit

Gesundheit wird von der WHO definiert als Zustand körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens. Also nicht nur der "fit gehaltene" Körper sondern in gleicher Weise die seelischen und sozialen Dimensionen des Menschen entscheiden über den Zustand der Gesundheit.

Denn der Körper ist nur ein Aspekt der Leiblichkeit, die in der Ausgewogenheit ihrer drei Komponenten von Körper, Geist und Seele den gesunden Menschen auszeichnet. Während der Körper zum Objekt klinischer Untersuchungen und Behandlungen und sportlicher Fitness erklärt werden kann, ist der Leib jedoch nie Objekt sondern immer an die Subjekthaftig-

keit des Individuums gebunden. Während der Blick auf den Körper als Objekt von außen – aus exzentrischer Position – erfolgt, erschließt sich die Wahrnehmung der subjektiven Leiblichkeit im Erfassen des Innen- und Außenraumes.

Wahrnehmung wird zum Schlüssel der Gesunderhaltung, in dem die nach innen (propriozeptiv) und außen (exterozeptiv) gerichtete Wahrnehmung den Kontakt von Organismus und Umfeld sowie seine Bezogenheit auf die personalen (inneren) und sozialen (äußeren) Lebensräume dem Bewusstsein zugänglich macht.

Theoretischer Ausgangspunkt dieses Leibbegriffes ist die von Gabriel Marcel<sup>2</sup> geprägte phänomenologische Auffassung des Leibes, die unterscheidet zwischen dem Körper, den ich *habe* - von dem ich mich gedanklich distanzieren und von dem ich mich entfremden und abspalten kann – und dem Leib der ich *bin* - dem integrierten Leib, der als Wahrnehmungsleib zum Ort der Erkenntnis wird. Der Haben-Modus ermöglicht eine exzentrische Position gegenüber dem Körper als Objekt, der Sein-Modus des Leibes eine Verschränkung von Subjekt- und Objekt-Relation. Der un-entfremdete Leib öffnet Dimensionen der Leiblichkeit, die seine perzeptiven (wahrnehmenden) und expressiven (ausdrückenden) Kompetenzen erschließen lässt. So definiert wird Leiblichkeit zum Medium leibhafter Koexistenz, indem seine personalen und dialogischen Kompetenzen erfahrbar werden. So verstanden wird Leiblichkeit zum zentralen Medium Sozialer Arbeit. Denn Soziale Arbeit vollzieht sich im Raum zwischenmenschlicher Begegnung.

### Zwischenmenschlichkeit als leibliche Begegnung

Um den Begriff der Zwischenmenschlichkeit genauer betrachten zu können, kom-

<sup>2</sup> Marcel, Gabriel in H. Petzold 1985, a.a.O.

men wir nicht umhin, den Religionsphilosophen Martin Buber zu zitieren, der den Begriff des Zwischenmenschlichen wohl als einer der ersten in seine theoretischen Studien einbezog. Er erinnert uns daran, dass Mensch-sein soviel wie Gegenübersein bedeutet. Dass der Mensch erst "am Du zum Ich" wird und in diesem zwischenmenschlichen Raum den anderen nicht als sein Objekt betrachtet und behandelt, sondern als einen Partner, mit dem er einen dialogischen Prozess beginnt. So sagt Martin Buber: "Wer niemals die Verbundenheit des Du-Sagens ernstlich erfahren hat, gerät in die Gefahr, auch sein Ich-sagen, seine persönliche Identität, nur defizitär zu entwickeln."<sup>3</sup>

Also: Zwischenmenschliche Begegnung lebt aus dem Gegenüber von Ich und Du, aus der leiblichen Begegnung von Subjekten. Denn erst die leiblichen Dimensionen von Körper, Geist und Seele lassen den anderen in seiner Subjekthaftigkeit erleben. Aus der Begegnung erwächst Identität. Auch Gabriel Marcel hat sich mit der leiblichen Begegnung im "Zwischen" befasst. Er geht so weit zu behaupten, dass der Leib sich der Objekt-Subjekt-Spaltung und – als logischer Folgegedanke – jeglicher Analyse entzieht. Er sagt: "...im Unterschied zum Körper-Haben, das sich gleichsam isoliert, erschließt sich das Leib-Sein der Sphäre des "Zwischen", es konstituiert sich in ihr."<sup>4</sup> Gabriel Marcel hat den Begriff der Intersubjektivität geprägt, der als Grundhaltung von der Annahme ausgeht, dass aus der Warte des Anderen die Welt anders erscheint, als aus der eigenen Sicht. Eine solche intersubjektive Begegnung umfasst alle leiblichen Dimensionen der Wahrnehmung. Denn die Kommunikation, die versucht den ganzen Menschen zu erreichen, findet nicht nur auf der verbal-rationalen Ebene statt, sondern umfasst in gleicher Weise

die non-verbale Ebene der Kommunikation.

### Die zwei Ebenen der Kommunikation

Paul Watzlawik<sup>5</sup> hat diese zwei Ebenen der Kommunikation als die digitale und analoge Ebene benannt. Die digitale Ebene der Kommunikation umfasst Aussagen über die Inhalte – das *Was* - ; die analoge Ebene umfasst Aussagen über die Beziehungsebene – das *Wie*. Digitale Signale werden überwiegend durch die Sprache und symbolische Zeichen vermittelt, während analoge Signale durch die Körpersprache sowie den Klang der Stimme kommuniziert werden. Das Zusammenspiel beider Ebenen zeichnet die menschliche Kommunikation aus. Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, dass die Wirksamkeit der analogen Ebene der Kommunikation die Wirksamkeit der digitalen Ebene um ein Vierfaches übersteigt<sup>6</sup>. Das bedeutet, dass die nonverbalen Signale, die Sprache des Körpers, von größter Wichtigkeit im zwischenmenschlichen Kontakt ist. Interessanterweise sind die analogen Signale der Kommunikation, jedoch dem Menschen weitgehend unbewusst (zu 80%). Wie ist dieser Tatbestand zu erklären? Wie kommt es, dass *die* Signale, die im Raum der Zwischenmenschlichkeit von so großer Bedeutung sind, nicht bewusst wahrgenommen werden? Kann dieses Phänomen als Ausdruck des entfremdeten Leibes gewertet werden? Denn der nicht-entfremdete Leib ist dazu in der Lage, auf allen Ebenen wahrzunehmen, "vom Leibe her Sinn aus den Sinnen zu schöpfen." So beschreibt der französische Phänomenologe Merleau Ponty<sup>7</sup> die Fähigkeit des Menschen zur Wahrnehmung der Welt durch die Sinne,

<sup>3</sup> Buber, Martin: *Ich und Du*. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1983

<sup>4</sup> Marcel, Gabriel in Petzold 1985, a.a.O.

<sup>5</sup> Watzlawik, Paul: *Menschliche Kommunikation*. Huber Verlag, Wien 1971

<sup>6</sup> ebenda

<sup>7</sup> Petzold, Hilarion: *Integrative Therapie Bd II/1*. Junfermann Verlag, Paderborn 1993

die sich von der biologischen und sozialen Evolution zum Erkenntnisorgan entwickelt haben.

Das Phänomen der Wahrnehmung bedarf einer differenzierten Betrachtung, um die Komplexität zwischenmenschlicher Kommunikation verstehen und entsprechend einordnen zu können.

### Die drei Ebenen der Wahrnehmung

"Alle Kommunikation hängt von Wahrnehmung ab" sagt Niklas Luhmann<sup>8</sup> und weist uns darauf hin, dass wir noch immer im Bann einer Tradition stehen, die den Aufbau psychischer Fähigkeiten hierarchisch arrangiert hat und dabei der "Sinnlichkeit", das heißt der sinnlichen Wahrnehmung, eine niedrigere Position zuweist im Vergleich zu den höheren, reflektierenden Funktionen des Verstandes und der Vernunft. Und so fährt er fort: "Denkend kann man überall sein, wahrnehmen kann man nur dort, wo sich der eigene Körper befindet, und der eigene Körper muss wahrgenommen werden, wenn das Bewusstsein in der Lage sein soll, Selbstreferenz und Fremdreferenz zu unterscheiden. Es muss sich selbst gleichsam spüren können, um Selbstreferenz und Fremdreferenz unterscheiden zu können."

Diese Aussage Luhmanns ist ein Schlüssel zu dem hohen Stellenwert, den die Wahrnehmung in ihrem Doppelaspekt der Selbst- und Fremdwahrnehmung in Hinblick auf die Handlungsfelder der Sozialen Arbeit einnimmt. Denn Fremdwahrnehmung – die Wahrnehmung des Klienten – ist ohne Selbstwahrnehmung – die Wahrnehmung des Sozialarbeiters – nicht möglich. So wie auch ein empathisches Verstehen des Klienten, eine von Carl Rogers<sup>9</sup> geforderte Grundkompetenz des

Beraters, nicht möglich ist ohne die Fähigkeit des Sozialarbeiters zur Selbstempathie.

Selbst- und Fremdwahrnehmung umfassen zwei Ebenen der Wahrnehmung, die – folgen wir dem theoretischen Konzept der Gestalttherapie<sup>10</sup> – als die innere und äußere Ebene der Wahrnehmung unterschieden werden können.

Die *innere Ebene der Wahrnehmung*, auch als innerleibliches Spüren benannt, umfasst den kinästhetischen oder auch Bewegungssinn, sowie die Wahrnehmung von Temperatur, Spannungsgrad und organischen Funktionen. Auch die Emotionen werden auf der inneren Ebene der Wahrnehmung registriert. Die *äußere Ebene der Wahrnehmung* bezieht sich auf die Sinnesorgane, die das Umfeld durch die Nah- und Fernsinne registrieren und Kontakt nach außen herstellen. Als dritte Ebene gilt die *Wahrnehmung der Phantasie und Interpretation*. Sie umfasst alle mentalen, linkshemisphärischen Wahrnehmungen, wie das Verstehen, Reflektieren, Interpretieren und Analysieren, während die Fähigkeiten des Phantasierens, Träumens und Imaginierens der rechten Hemisphäre des Gehirns zugesprochen werden.

Die genannten drei Wahrnehmungsebenen sind in einer komplexen Weise miteinander verwoben. Auch dazu lohnt es, Luhmann<sup>11</sup> zu Wort kommen zu lassen, auch wenn seine Aussagen das genannte System der drei Wahrnehmungsebenen wieder in Frage stellt: "Es genügt, dass wir uns das Erstaunen darüber bewahren, dass man überhaupt etwas "draußen" sehen kann, obwohl man nur "drinnen" sehen kann." Und weiter erklärt er diesen neurologischen Sachverhalt: denn "...Nervensysteme sind lediglich zur

<sup>8</sup> Luhmann, Niklas: *Die Kunst der Gesellschaft*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1995

<sup>9</sup> Rogers, Carl: *Klient und Therapeut*. Kindler Verlag, München 1977

<sup>10</sup> Stevens, John: *Die Kunst der Wahrnehmung*. Christian Verlag, München 1975

<sup>11</sup> Luhmann, Niklas, a.a.O.

Selbstbeobachtung fähig und können (...) keinen Kontakt zur Umwelt durchführen. Sie können nicht außerhalb ihrer eigenen Grenzen operieren. Sie dienen der Selbstbeobachtung des Organismus im Hinblick auf wechselnde Zustände. Vor allem können sie (die Nervensysteme) nicht, was das Bewusstsein kann, nämlich im laufenden Operieren jeweils Selbstreferenz und Fremdreferenz kombinieren.“ Und so folgert Luhmann: "Wir wissen heute, dass diese Außenwelt eine eigene Konstruktion ist und nur durch das Bewusstsein so behandelt wird, als ob sie eine Realität "draußen" wäre. Die wahrgenommene Welt ist mithin nichts anderes als die Gesamtheit der "Eigenwerte" neurophysiologischer Operationen.“

Und damit reiht er sich in die Erkenntnistheorie ein, die das Phänomen der Wahrnehmung und der Zwischenmenschlichkeit auf radikal veränderte Grundlagen stellt: "Die Tradition war davon ausgegangen, dass die Welt so ist, wie sie sich in der Wahrnehmung zeigt, und dann durch Sprache und begriffliche Analyse erschlossen und für kommunikative wie für technische Zwecke aufbereitet werden könne“, so stellt Luhmann den Vergleich zu der phänomenbezogenen Wahrnehmungslehre her, die unser Welt- und auch Kunstverständnis sowie unser zwischenmenschliches Verhalten bisher geprägt hat. Wohin führt uns dieser Perspektivenwechsel in der Betrachtung und Bewertung menschlicher Wahrnehmung und menschlichen Bewusstseins? Und welche Konsequenzen ergeben sich aus diesen Aussagen für die Handlungsfelder der Sozialen Arbeit?

### **Konsequenzen für die Soziale Arbeit**

Die vorrangige Bedeutung, die der leiblichen Wahrnehmung als wesentliche Basis in dem Erkenntnisprozess des Individuums zugesprochen wird, fordert dazu heraus, die Leiblichkeit in das Zentrum der

Aufmerksamkeit zu stellen. Selbstwahrnehmung wird in ihrer tiefreichenden Bedeutung als Grundkompetenz und Voraussetzung zur Fremdwahrnehmung erkannt, wobei die Fremdwahrnehmung immer in ihrer Subjekthaftigkeit relativiert und entsprechend kommuniziert wird. Es kann konsequenterweise nur Ich-Aussagen über den anderen geben. Denn ich sehe und spüre nur das, was ich kenne aus eigener Erfahrung.

Eine solche intersubjektive Begegnung wird jedoch nur dann herstellbar, wenn sich ein differenziertes eigenleibliches Spüren und Wahrnehmen entwickelt. Was bedeutet diese Schlussfolgerung für den zu gestaltenden Lernprozess der Studierenden?

Es kann davon ausgegangen werden, dass die genannten Kompetenzen leiblicher Bewusstheit nur zu einem geringen Anteil in denen vorhanden sind, die in die Ausbildung zum Sozialpädagogen/ Sozialarbeiter einsteigen. Denn auch in diesem Berufsfeld werden wir – Lehrende sowie Studierende – mit dem Phänomen unserer Zeit und unseres Kulturraumes konfrontiert: dem Phänomen der entfremdeten Leiblichkeit. In der Ausbildung zukünftiger Sozialarbeiter und –pädagogen sollte folglich unser Ziel sein, zu einer unentfremdeten Leiblichkeit beizutragen, d.h. den Leib als Subjekt und – im sozialen Kontakt – als Mit-Subjekt wieder erfahrbar zu machen. Um dieses Ziel erreichen zu können werden Methoden leiborientierten Arbeitens verlangt, die die drei Dimensionen der Leiblichkeit – Körper, Geist und Seele – und ihre dialogische Einbindung in den sozialen Kontext erfahrbar machen.

Auch hier, in der Suche nach geeigneten Methoden, um den zivilisationsbedingten Folgeerscheinungen der Entfremdung des Leibes entgegenwirken zu können, setzen wir uns der Gefahr aus, den Leib zu Instrumentalisieren, indem wir z. B. durch Stress reduzierende Entspannungsme-

thoden versuchen, ihn gefügig machen für den Produktionsmechanismus der Gesellschaft. Um dieser schleichenden Gefahr kompensatorischer Anpassung an entfremdende Dynamiken unserer Gesellschaft zu begegnen, können diese leiborientierten Methoden nur vor dem Hintergrund einer gesellschaftskritischen Betrachtung größerer Zusammenhänge vermittelt werden. Der Wiedergewinn leiblicher Wahrnehmungsfähigkeit und schöpferischer Ausdrucksmöglichkeiten darf nicht zum Selbstzweck werden oder in der Individualisierung verharren, sondern – und so folgert Petzold<sup>12</sup> – muss verstanden werden als Beitrag zu humaneren, lebensgerechteren Formen der Weltgestaltung.

Die Gestaltung der Welt auf der Makroebene beginnt mit einer leiblich-konkreten Sensibilität auf der Mikroebene für Lebenszusammenhänge des eigenen Lebensraumes, für die Beziehungsqualität im eigenen sozialen Netzwerk. Auf dieser Basis kann Soziale Arbeit dem Klienten Impulse vermitteln, die das Erschließen leiblicher Ressourcen zur Entwicklung selbstverantwortlichen Handelns, als "Hilfe zur Selbsthilfe", ermöglicht.

Das hier dargestellte theoretische Verständnis von Leiblichkeit bildet die Basis für die inhaltliche Gestaltung von "Kulturarbeit", wie sie im Kontext der Pädagogischen Medien angestrebt und vertreten wird. Kultur, im ursprünglichen Sinne des Wortes verstanden als pflegen, fördern und heilen, sollte die Entwicklung und Förderung der Wahrnehmungs-, Ausdrucks- und Kommunikationsfähigkeit des Menschen zum Ziel haben. Denn durch unsere Sinne öffnen wir die "Wahrnehmungsfenster zur Welt". Und da Sensorik mit Motorik unlösbar miteinander verschränkt sind, führt uns Wahrnehmung immer auch in Ausdruck, Bewegung, Kommunikation und Handlung.

### Kreative Medien erschließen den sprachlosen Raum

Nicht alles, was wahrgenommen und ausgedrückt wird, kann durch Worte begrifflich gefasst werden. Denn menschliche Kommunikation ereignet sich im "Raum der Sprache" (digitale Ebene) und in "sprachlosen Räumen" (analoge Ebene). In den Lebensgeschichten der Klienten findet sich Präverbales – aus der biographischen Frühzeit – und Transverbales – für das keine Worte gefunden werden kann<sup>13</sup>.

Genau hier, wo die Sprache versagt, werden die Grenzen des begrifflich Fassbaren deutlich. Und genau hier, an der Grenze sprachlicher Kommunikation, müssen neue Wege beschritten werden, um den Raum jenseits von Sprache zu öffnen. Dies ist der Raum, in dem die symbolische Sprache künstlerischer Medien wie Bewegung, Tanz, Musik, bildnerisches Gestalten, Masken, Theater, Poesie ihren berechtigten Handlungsort finden. Jedes Wahrnehmungsorgan des Leibes findet seinen entsprechenden Ausdruckskanal in einem oder mehreren der genannten künstlerischen Medien: Das Sehen ermöglicht den bildnerischen Ausdruck; das Gehör den musikalischen Ausdruck; der kinästhetische Sinn die Bewegung und den Tanz; der taktile Sinn das plastische Gestalten. Im Zusammenspiel vielfältiger Sinnes- und Ausdrucksvermögen entstehen Formen komplexen medialen Ausdrucks, wie z.B. im Tanz, Maskenspiel und Theater.

Ziel kreativer Arbeit ist, die Ausdruckspotentiale des Menschen durch die Aktivierung und Sensibilisierung der Sinne im Raum jenseits von Sprache zu erschließen und diesen kreativ gestalteten Erlebnisinhalten schließlich wieder einen sprachlich fassbaren Ausdruck zu verleihen.

<sup>12</sup> Petzold, H./ Sieper, J.: *Integration und Kreation*. Bd 1. Junfermann Verlag, Paderborn 1993

<sup>13</sup> Petzold, H./ Orth, I.: *Zur Anthropologie des schöpferischen Menschen*. In: Petzold/Sieper 1993, a.a.O.

hen, so dass Nicht-sprachliches wieder durch Versprachlichung dem Bewusstsein zugänglich wird. So kann durch die Öffnung der Sinne im Wahrnehmen, Erfassen und Verstehen eine "leibliche Hermeneutik"<sup>14</sup>, ein Suchen nach Sinn und Erkenntnis, stattfinden.

### Kreative Medien in der Sozialen Arbeit

Kreativität und kreativer Ausdruck im Kontext Sozialer Arbeit ist von der schöpferischen Synthese zwischen Vernunft und Gefühl gekennzeichnet. Werden die kreativen Medien wie Bewegung, Tanz, Bildnerisches Gestalten und Theater in den Kontext der Sozialen Arbeit gestellt, so wird der Aspekt "reflexiver Sinnlichkeit"<sup>15</sup> zum Gradmesser der methodisch-didaktischen Gestaltung kreativer Arbeit. Nicht kreativer Aktionismus sondern Integration fördernde Sinnlichkeit und Ausdruckskraft sind das erklärte Ziel. Das fordert zu einem Perspektivenwechsel heraus, der nicht die kreativen Methoden, sondern den Klienten mit seinen Bedürfnissen, Defiziten und Ressourcen in den Vordergrund stellt. Dieser Perspektivenwechsel - weg von der Methodenzentriertheit und hin zu einer klientenzentrierten und zielorientierten kreativen Arbeit - erfordert von dem zukünftigen Sozialarbeiter große Flexibilität und Kompetenz im Umgang mit den kreativen Medien.

### Methoden des Lehrens und Lernens

Leiborientiertes Arbeiten ist erfahrungsorientiertes Arbeiten. Um den Raum jenseits von Sprache erschließen zu können, müssen Wege der Vermittlung gewählt werden, die entsprechende Erfahrungsräume im transverbalen Raum erschließen helfen. Nur in diesem Raum der Erfahrung werden die Wirkfaktoren der unterschiedlichen kreativen Medien leiblich spürbar.

Denn die bewusste Erfahrung ihrer Wirkfaktoren<sup>16</sup> "am eigenen Leibe" ist Voraussetzung für einen Lernprozess, der dazu befähigen soll, diese Medien zielorientiert und klientenzentriert einsetzen zu können. Entsprechend erfordert die Vermittlung der kreativen Medien ein methodisches Konzept, das ein verändertes Selbstverständnis in der Beziehung zwischen dem Lehrenden und den Lernenden zur Folge hat. Um das zentrale Prinzip sozialpädagogischen Handelns modellhaft praktizieren zu können, das besagt, "den Klienten dort abzuholen, wo er ist", sollte auch die Gruppe der Studierenden die Erfahrung machen können, "dort abgeholt werden, wo sie ist". Mit dieser Intention wird die Gestaltung der Seminare zu einem lebendigen Korrespondenzprozess zwischen dem Seminarleiter und der Gruppe der Studierenden, indem die klassische Rollenverteilung zwischen Lehrendem und Lernenden weitgehendst aufgehoben wird. Und doch ist der Studierende nicht der zukünftige Klient. Der Lernprozess erfordert neben dem Einsteigen auf die subjektive Erfahrungsebene immer wieder den Blick von außen, aus der exzentrischen Position, um ein Lernen aus kognitiver Distanz möglich zu machen. Nur so können Theorien als Basiskonzepte praktischen Handelns herausgefiltert und damit zu einer überprüfenden Instanz sozialpädagogischen Handelns werden, das einer ständigen kritischen Reflexion und Evaluation bedarf.

### Abschließende Gedanken

Vielleicht tragen die hier dargelegten theoretischen Konzepte zu einem lebendigen, interdisziplinären Dialog in der Entwicklung des Bachelor-Studienganges bei, der, so hoffe ich, den zukünftigen Generationen der Studierenden nicht nur das kognitiv abstrakte Lernen ermöglicht, sondern in gleicher Weise dem leiblichen Begreifen

<sup>14</sup> Petzold, H.: *Integrative Therapie Bd. II/2*, Junfermann, 1993

<sup>15</sup> Petzold, H./ Orth, I., a.a.O.

<sup>16</sup> Petzold, H./ Orth I., a.a.O.

und sinnlichen Erfassen der Komplexität sozialer Phänomene Raum geben wird. Zu diesem Lernen stehen kreative Medien bereit, die jedoch nur in dem Zusammenspiel "reflexiver Sinnlichkeit" und der mit ihr unweigerlich verknüpften und an den Leib gebundenen Selbsterfahrung ihren tiefer liegenden Sinn erschließen.

Dem zukünftigen Sozialpädagogen eröffnet sich durch die kreativen Medien ein weites Spektrum von Handlungskompetenz, durch das die Begegnung mit dem Klienten zu einer lebendigen und kreativen Herausforderung wird.

#### Literatur

Petzold, Hilarion: *Leiblichkeit*. Junfermann Verlag, Paderborn 1985

Petzold, Hilarion/ Sieper, Johanna: *Integration und Kreation Bd. 1*. Junfermann Verlag, Paderborn 1993

Petzold, Hilarion: *Integrative Therapie, Bd. II/1,2,3*. Junfermann, Paderborn 1993

Buber, Martin: *Ich und Du*. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1983

Watzlawik, Paul: *Menschliche Kommunikation*. Huber Verlag, Wien 1971

Luhmann, Niklas: *Die Kunst der Gesellschaft*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1995

Rogers, Carl: *Klient und Therapeut*. Kindler Verlag, München 1977

Stevens, John: *Die Kunst der Wahrnehmung*. Christian Verlag, München 1975

#### Autorin

Ursula Schorn M.A., Dozentin für pädagogische Medien, tanz- und bewegungstherapeutische Methoden im Studiengang Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Evangelische Fachhochschule Berlin  
schorn@evfh-berlin.de